

Prolog

Es ist kalt. Der Wind peitscht heftige Regenschleier gegen die Lederzelte. Am Fuße des Shola-Massivs kommt der Herbst immer sehr früh - und mit dem Ende des Sommers dann auch die kalten Nächte.

Vier Männer hocken in einem der Zelte um ein flackerndes Feuer. Sie strecken ihre Hände aus, sehnen sich nach der behaglichen Wärme eines Kaminfeuers in einem festen Haus. Aber diese Chance haben sie nicht, denn sie müssen hier ausharren, bis die Ablösung kommt. Und das kann noch Tage dauern, denn Fürst Gardions Truppen sind in den Denyi-Kriegen stark dezimiert worden.

»Wann ist das Essen gar?«, fragt einer der Krieger, ein hagerer und sehniger Mann mit einem stoppeligen schwarzen Kinnbart. Er schaut sehnsüchtig nach dem Topf, der auf einem eisernen Gestell über den Flammen steht. Ein Geruch strömt in seine Nase, der ihn sehnsüchtig seufzen lässt.

»Bald«, sagt der zweite Mann. Er ist der Älteste der vier Soldaten. Sein Haar ist an den Schläfen schon weiß. Zahlreiche Falten haben sich in seine sonnenverbrannten Züge eingegraben, zeugen von dem harten Leben, das er in den zwanzig Jahren als Söldner geführt hat.

»Armon war schon immer einer von der ungeduldigen Sorte«, meldet sich ein dritter Krieger zu Wort. Er ist gut einen Kopf kleiner als sein hungriger Kamerad und nicht ganz so hager. Das verwaschene Hemd spannt sich über seinen Hüften. Aber man sollte sich in seinem eher behäbigen Verhalten nicht täuschen. Sarkesh hat schon so manchen Feind getötet, der glaubte, ihn besiegen zu können.

»Verdammt, aber er hat Recht«, ergreift nun der letzte der vier Krieger das Wort. »Es ist ein Hundewetter, und mein Magen knurrt. Es ist Irrsinn, diesen Außenposten noch weiter aufrecht zu erhalten...« Er wartet einen kurzen Augenblick und schaut erst einmal in die Gesichter seiner Gefährten, bevor er weiter spricht. Aber keiner hat einen Einwand gegen

das, was er sagen will. »Die Denyi-Horden kommen bestimmt nicht über den Pass. Sonst hätten sie das doch schon vor Wochen getan...«

Der ältere Soldat, der mit einem hölzernen Löffel im Topf herumgerührt hat, hält nun inne. Er schaut den Mann argwöhnisch an.

»Warst du schon mal auf der anderen Seite der Berge, Malik?«

»Nein, zum Teufel. Warum auch?«, kommt es gereizt zurück. »Keiner von uns wäre wohl versessen darauf, das Land dieser Barbaren zu betreten, oder? Ich will nicht an den hölzernen Todeskreuzen enden, Ror. Es ist ein grausamer Tod - viel schlimmer, als hier zu verhungern...«

Die letzten Worte sollen ein Scherz sein, aber keiner lacht jetzt.

»Und woher willst du dann wissen, was die Denyi vorhaben?«, fragt der ältere Krieger namens Ror. Er schüttelt kurz den Kopf über die heftigen Worte des jüngeren Kriegers. Er kennt Maliks Unbeherrschtheit - aber er kann nichts dafür.

Die letzten Wochen und Monate haben ihre Spuren bei ihm hinterlassen. Und auch bei den anderen Männern, die hier schon seit vielen Tagen ausharren müssen. Malik schluckt das herunter, was er sagen will. Jedes weitere Wort wäre unnötig, denn sie können ja sowieso nichts daran ändern. Denn sie müssen für Wochen und manchmal gar Monate hier draußen in völliger Einsamkeit leben. Und immer mit dem Gedanken, dass die Denyi-Horden in der Nacht über den Pass kommen könnten.

»Gebt eure Teller her«, sagt Ror nun zur Erleichterung seiner Kameraden. »Das Essen ist fertig...«

Augenblicke später essen die Männer die einfache, aber sättigende Mahlzeit. Es ist ein deftiger Eintopf aus Fleischresten und Gemüse. Jeden Tag das Gleiche, aber das karge Land gibt nicht mehr her. Sie haben nur wenige Vorräte bei sich und müssen sich ansonsten selbst versorgen.

»Was gäbe ich jetzt für einen Maiskuchen?«, schwärmt der hagere Armon. »Meine Mutter machte den besten Maiskuchen, den ich jemals gegessen habe. Sie backte ihn immer ganz frisch. Ich konnte es kaum abwarten, dass er aus dem Ofen kam - und auch wenn sie immer drohend den Finger hob, so aß ich immer das erste Stück. Es dampfte noch, aber es schmeckte so gut, dass ich...«

Er bricht ab, als er die sehnsüchtigen und traurigen Blicke seiner Kameraden bemerkt. Erst jetzt begreift er, was er mit seinen Worten angerichtet hat und schweigt. Er schaufelt den Rest des Eintopfes in sich hinein und erhebt sich dann rasch.

»Ich löse Perko ab - es wird Zeit«, sagt er knapp und schlägt die Zeltbahn beiseite. Der heulende Wind draußen wird für Sekunden lauter, als er in den peitschenden Regen hinausgeht. Die Männer sind dankbar, als die Plane herunter fällt und die Flammen des Feuers wieder ruhiger brennen.

»Es wird eine lange Nacht werden«, murmelt der kleine Sarkesh. »Ich glaube, ich werde bei diesem Wind sowieso nicht schlafen können.«

»Mir geht's genauso«, meint Malik. »Was ist, Ror?«, wendet er sich dann plötzlich an den älteren Krieger. »Bist du müde, oder erzählst du uns etwas von den Schlachten, an denen du teilgenommen hast?«

Der weißhaarige Mann überlegt einen kurzen Moment, bevor er antwortet. Gerade in diesen Sekunden betritt der abgelöste Wachposten das Zelt. Perkos Kleidung ist nass, und er zittert vor Kälte. Deshalb ist er froh, als ihm Ror einen Teller mit dem dampfenden Eintopf reicht und er sich zu den Kameraden ans wärmende Feuer setzen kann.

»Ich will nicht über den Tod sprechen«, murmelt Ror. »Er war zu lange mein ständiger Begleiter. Aber wenn ihr wollt, kann ich euch etwas erzählen, was ich von meinem Großvater erfuhr, als dieser noch lebte. Es ist eine Geschichte, die ich bis heute nicht vergessen habe. Sie handelt von der Legende der Schwarzen Lilie...«

Er bricht kurz ab, als er die verständnislosen Blicke der ums Feuer sitzenden Soldaten bemerkt. Ein kurzer Schatten fällt über Rors Gesicht - dann hat er seine Empfindungen bereits wieder unter Kontrolle.

»Ich ahnte zwar, dass man diese Epoche schon vergessen hat - aber ich habe gehofft, dass es wenigstens einen unter euch gibt, dem dieser Name noch vertraut ist«, sagt er. »Also wird es Zeit, das zu ändern. Wollt ihr es hören?«

Er blickt abwartend in die Runde. Perko schlingt das warme Essen förmlich in sich hinein. Er nickt nur kurz. Ihm ist es gleichgültig, wie er seine Zeit totschlägt. Hauptsache, er kann am warmen Feuer sitzen und etwas essen. Sarkesh und Malik dagegen blicken interessiert drein.

»Gut«, erwidert Ror sichtlich erleichtert. »Ich erzähle euch jetzt die Geschichte von Herzog Tarvish. Er war ein starker und gerechter Führer seines Volkes. Aber als im Waldland ein Krieg mit dem Blutmond-Clan ausbrach, änderte sich sein Leben...«

Als Ror mit seiner Erzählung beginnt, lauscht auch Perko den Worten des älteren Kriegers. Und Rors Worte lassen die Männer den kalten, schneidenden Wind vergessen, der durch die Ritzen des Zeltes pfeift und die Flammen des Feuers immer wieder niederdrückt...

Erstes Kapitel: Sturmwind

»Wir werden siegen!«, erschallte die Stimme des Bajan-Priesters. »Ihr seid es, die die Hunde des Blutmond-Clans aus diesen Wäldern vertreiben werden. Mit euren blitzenden Klingen werdet ihr sie in Stücke hacken und vernichten. Unser Clan ist stärker, und die Götter des Waldes sind auf unserer Seite. Nie wieder wird Macht von diesem teuflischen Clan ausgehen - und ihre Todesschreie werden von unseren triumphierenden Siegesrufen übertönt!«

Jubelschreie erschallten, als der Priester beide Hände in stummem Gebet hinauf zum wolkenverhangenen Himmel emporreckte und die Augen schloss. Er bewegte die Lippen und schien in eine Art Trance versunken zu sein, während der Wind nun zusehends stärker wurde und an seinen grauen Haaren zu zerren begann. Sein Gesicht kündete von einem Wissen und einer frommen Zuversicht, die selbst die wenigen, noch zweifelnden Krieger mitriss.

»Waldland! Waldland!«, riefen die Krieger und erhoben ihre Schwerter und Lanzen. Es gab kaum einen unter ihnen, der am Ausgang der bevorstehenden Schlacht zweifelte. Als ausgerechnet jetzt am Horizont ferner Donner grollte und ein erster greller Blitz am abendlichen Himmel zuckte, wurden ihre Triumphschreie noch lauter. Denn sie fassten es als ein Zeichen der Götter auf. Ein Signal, dass die höheren Mächte auf ihrer Seite standen und deshalb ganz sicher den Verlauf der Schlacht zu ihren Gunsten entscheiden würden.

Der schlanke und dennoch muskulöse Mann, der am Rand des Zeltlagers auf einer Anhöhe stand und hinaus in die einsetzende Abenddämmerung blickte, lächelte - aber sein bärtiges Gesicht spiegelte auch einen Schimmer Traurigkeit wider. Der Wind bauschte seinen Umhang, und erneut erfüllte ein Donnerschlag die Nacht. Diesmal zuckten gleich mehrere grelle Blitze auf, und Sekunden später fielen die ersten Regentropfen.

Das Gewitter kommt näher, *dachte Herzog Tarvish, während laute Kriegsgesänge aus den Kehlen seiner Clanskrieger erschallten.* Es wird nicht mehr lange dauern, bis der Sturm seinen Höhepunkt erreicht...

Noch feierten und sangen die Krieger an den zahlreichen Lagerfeuern, und Tarvish wollte sie gewähren lassen. Bis jetzt herrschte noch eine trügerische Ruhe am Fuß der waldigen Hügel, aber sie würde nur noch diese Nacht anhalten.

Spätestens bei Anbruch des kommenden Tages würde der blutige Kampf beginnen - die letzte und alles entscheidende Schlacht zwischen Tarvishs Waldland-Volk und den Kriegern des Blutmond-Clans. Beide Seiten würden sich im Morgengrauen unerbittlich gegenüber stehen und bis zum letzten Atemzug kämpfen.

Herzog Tarvish blinzelte, als ihm der Wind einige Regentropfen ins Gesicht blies. Er wusste nicht, wie oft er schon hinüber zum nördlichen Horizont geblickt hatte, wo sich die zerklüfteten Regionen des Taral-Massivs erhoben. Nicht weit von hier erstreckte sich das felsige und teils bewaldete Ufer des mächtigen Sees, der den gleichen Namen trug wie das majestätische Gebirge.

Manchmal, wenn der Wind von Norden kam, glaubte Tarvish die rauen Kriegsgesänge des Feindes zu hören. Die Krieger des Blutmond-Clans hatten ihr Feldlager unweit des Sees aufgeschlagen, in greifbarer Nähe der Hochebene, wo morgen die Schlacht ihren Anfang nehmen würde.

Sie haben auch Priester, die sie zum Kampf anstacheln werden. Ihr Führer Roc wird schon dafür sorgen, dass sie sich todesmutig in die Schlacht stürzen. Es gehört zur Ehre des Blutmond-Clans, *sinnierte Herzog Tarvish.*

Er war so in Gedanken versunken, dass er gar nicht bemerkte, wie der Regen allmählich stärker wurde und sich die Gesänge der Krieger unten im Lager in laute Flüche verwandelten. Die Flammen der Feuer wurden jetzt vom einsetzenden Regen rasch erstickt, und die meisten der Krieger suchten nun Schutz in den geräumigen Lederzelten - bis auf diejenigen, die in dieser Nacht zur Wache eingeteilt waren.

»Herr!«, erklang auf einmal eine besorgte Stimme hinter Tarvish, die ihn schließlich aus seinen Gedanken riss. »Der Regen wird stärker - kommt mit!«

Tarvish blickte in das zerfurchte Gesicht von Hauptmann Rallis und spürte jetzt erst die feuchte Kälte. Er murmelte etwas Unverständliches vor sich hin und suchte dann rasch Schutz unter einem überhängenden Felsen, wo der Wind die Regenschleier nicht hintreiben konnte.

Er und der Hauptmann erreichten den Felsen gerade noch vor dem einsetzenden Wolkenbruch. Der graue Nachthimmel öffnete seine Schleusen, und es goss wie aus Kübeln. Ein Donnerschlag folgte dem anderen, und das nächtliche Waldland wurde von den grellen aufzuckenden Blitzen für Sekunden in ein bizarres Licht getaucht.

»Wenigstens müssen diese Hunde genauso unter diesem Unwetter leiden wie wir«, sagte Hauptmann Rallis mit verbissener Miene und wischte sich einige Regentropfen aus dem hohlwangigen Gesicht. Er hustete kurz, weil er die Kälte in seinen Knochen spürte, bemühte sich aber dennoch, vor seinem Herzog Stärke zu zeigen.

»Wenn es noch lange regnet, wird sich der Boden morgen in Schlamm verwandeln«, sagte Tarvish. »Der Taral-See wird über die Ufer treten...«

»Wir sind dieses Wetter gewohnt, Herr«, erwiderte der Hauptmann. »Aber diese Hunde aus dem Hochland werden dadurch geschwächt. Sie kennen nur das raue und trockene Klima ihres eigenen Landes. Deshalb werden sie einen hohen Preis dafür bezahlen, dass sie hierhergekommen sind!«

»Das werden sie!«, stieß Tarvish rau hervor. »Bei allen Göttern - wir werden sie vernichten, Rallis! Wie ist die Moral der Männer?«, wollte er dann von dem Hauptmann und langjährigen Vertrauten wissen.

»Bestens, Herr«, erwiderte Rallis wahrheitsgemäß. »Das Wetter wird sie nicht davon abhalten, sich morgen mit Todesverachtung in die Schlacht zu stürzen. Sie würden ohne Zögern für das Wohl des Waldlandes sterben - das wisst Ihr, Herr.«

»Sterben ist niemals leicht«, seufzte Tarvish und strich sich über den Bart. »Wenn ich nur daran denke, wie viele Menschen auf beiden Seiten in dieser Jahrzehnte währenden Fehde ihr Leben verloren haben...« Er brach ab und spuckte verbittert aus. »Weißt du denn noch, wie es überhaupt begonnen hat, Rallis?«

»Mein Großvater hätte es mir wahrscheinlich sagen können - aber er lebt nicht mehr, Herr«, antwortete der Hauptmann. »Es spielt keine Rolle mehr - ich weiß nur, dass die Hunde des Blutmond-Clans unsere Todfeinde sind. Erst recht, seitdem sie in unser Heimatland eingedrungen sind. Jeder dieser Bastarde würde Euch oder mich ohne Bedenken sofort abschlachten. Wir wehren uns nur gegen diese verdammten Eindringlinge und Plünderer, Herr. Ich bin sicher, dass die Götter uns mit Wohlwollen segnen, wenn alles vorbei ist. Zumindest sagen uns das die Priester jeden Tag...«

»Wahrscheinlich«, antwortete Tarvish, der aber dennoch eine unerklärliche Trauer tief in seinem Herzen spürte. Vor allen Dingen, als er daran dachte, dass er der Letzte in der Blutlinie seiner Familie war. Sein jüngerer Bruder hatte vor sieben Jahren den Clan und auch das Waldland verlassen. Seit diesem Zeitpunkt hatte Tarvish nie wieder etwas von Robac gehört. Dieser schmerzliche Verlust in seinem eigenen persönlichen Umfeld schien irgendwie ein schlechtes Omen gewesen zu sein. Denn nur wenige Wochen, nachdem Robac das Waldland verlassen hatte, waren die ersten Krieger des Blutmond-Clans in seinem Land aufgetaucht. Und sie waren nicht in friedlicher Absicht gekommen! Stattdessen hatten sie das Waldland mit Mord und Gewalt überzogen. Es gab kaum jemanden in Tarvishs Clan, der im Lauf der Jahre nicht jemanden zu beklagen hatte, der dieser Fehde zum Opfer gefallen war.

Er selbst hatte auch schon einige Kämpfe mit den Feinden überstanden und kannte demzufolge ihre Ausdauer und ihren Kampfeswillen. Es waren ernstzunehmende Gegner, und ihr Kriegshäuptling Roc war ein unerbittlicher Führer, dessen eiserne Hand die Hochebene jenseits des Taral-Gebirges regierte. Seine Krieger folgten ihm blind in jede Schlacht. Selbst wenn die Priester des Waldland-Volkes ihnen den Sieg prophezeiten, so zweifelte Tarvish selbst doch noch am Ausgang der Schlacht. Er wusste,

dass Rocs Krieger sehr gut bewaffnet waren - und sie verstanden diese Waffen umso besser einzusetzen.

»Es wird Zeit, dass Ihr euch ausruht, Herr«, riss ihn die besorgte Stimme von Hauptmann Rallis wieder aus seinen trüben Gedanken. »Die Krieger vertrauen auf Euch und Eure Stärke. Der Wind wird kälter. Kommt - bitte!«

Tarvish sah ein, dass der besonnene Hauptmann recht hatte. Er nickte nur und folgte Rallis die Anhöhe herunter. Die Erde unter seinen Füßen war schwer und klebte an seinen Fellstiefeln. Der Regen weichte den Waldboden immer mehr auf, und es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sich jeder begehbare Weg in einen Schlammfad verwandeln würde. Umso schwerer würden es die Krieger im Kampf Mann gegen Mann am kommenden Morgen haben. War dies das Kriegsglück, das die Götter durch den Mund der Priester verkündet hatten?

Tarvish zitterte angesichts des kalten Windes, der seinen Umhang aufbauchte und dem Regen freie Bahn ließ. Auch wenn es nur wenige Schritte bis zu seinem Zelt waren, so reichte diese kurze Zeitspanne dennoch aus, um den Herzog das heftige Prasseln des wolkenbruchartigen Regens spüren zu lassen. Im Nu war er bis auf die Haut durchnässt und atmete erleichtert auf, als er ins Zelt schlüpfte und die schwere Plane hinter sich zuschlagen konnte.

Das Gewitter draußen hatte jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Tarvish kam es so vor, als wenn sich das Zentrum des Unwetters direkt über dem Zeltlager der Krieger befand. Ihm war nicht wohl bei dem Gedanken, dass einer dieser hellen und zuckenden Blitze womöglich zwischen den Zelten einschlug. Aber das wussten nur die Götter...

Rasch streifte er den nassen Umhang ab und zog sich bis auf ein Lendentuch aus. Dann streckte er sich auf dem kargen Lager aus und deckte sich mit einigen Fellen zu. Aber trotzdem spürte er den schneidenden Sturmwind, der durch die Ritzen des Zeltes drang und ihn erschauern ließ.

Seine Gedanken kreisten wieder um den bevorstehenden Morgen. Wieder und wieder dachte er daran, welche Verantwortung auf seinen Schultern

lastete. Viele der Krieger sahen in seiner Person ein sprichwörtliches Bollwerk gegen die eindringenden Horden des Blutmond-Clans - und das war nicht nur bloßes Gerede.

Auf dem Marsch ins Gebiet des Taral-Sees hatte Tarvish immer wieder Gesprächsfetzen seiner Krieger aufgeschnappt, die um seine eigene Person kreisten. Zwar verstummten die Männer immer dann, wenn sie sich bewusst wurden, dass der Herzog in der Nähe war - aber ihre Blicke sprachen Bände. In ihnen spiegelte sich die Hoffnung wider, dass sie Herzog Tarvish in den Sieg führen würde.

Robac, wenn du doch nur jetzt hier wärst... *dachte Tarvish*. Du bist schon so lange fort, Bruder. Ich kann mich schon nicht mehr an dein Gesicht erinnern - und dennoch wünschte ich, du säßest jetzt hier bei mir im Zelt, und wir könnten miteinander sprechen. Von Bruder zu Bruder...

Tarvish lag noch lange wach. Seltsam, dass er sich ausgerechnet in dieser stürmischen Nacht an - im Grunde genommen - unbedeutende Kleinigkeiten aus seiner Kindheit und Jugend erinnerte.

Er sah Robac vor seinem geistigen Auge, wie sie früher zusammen im Wald gejagt und nach Spuren gesucht hatten. Auch wenn Robac vier Jahre jünger als Tarvish war, so hatte er dem Bruder immer eins vorausgehakt - er war ein exzellenter Fährtensucher und Jäger gewesen. Und der Ältere hatte den Jüngeren dafür insgeheim immer bewundert.

»Wenn ich diese Schlacht überlebe, dann werde ich nach dir suchen, Bruder«, murmelte Tarvish leise vor sich hin, bevor er die Augen schloss und dann zu schlafen versuchte. Aber das gelang ihm immer noch nicht, denn pausenlos donnerte es jetzt hoch oben in den Wolken, und das grelle Aufleuchten der Blitze ließ das Innere des Zeltes für Bruchteile von Sekunden klar und deutlich erscheinen.

Aber schließlich ließ der heftige Sturm nach. Das Prasseln des Regens flaute ab, und auch der schneidende Wind wich. Tarvish spürte so etwas wie eine vage Behaglichkeit und wurde nun endlich von der Müdigkeit übermannt.

Langsam schwanden seine Sinne und tauchten ein in die schützende Wärme des Schlafes, der Tarvish in der letzten Nacht vor der Schlacht noch einmal ruhig und tief dahindämmern ließ. Wäre jetzt ein stiller Beobachter ins Zelt gekommen, so hätte er eine überaus entspannte und friedliche Miene des schlafenden Herzogs erkennen können. Ein Mann, der für wenige Stunden seinen inneren Frieden gefunden hatte...

Zweites Kapitel: Die Schlacht am Taral-See

Die Hufe der Pferde durchwühlten den Schlamm und schleuderten Dreck nach allen Seiten, als die erste Truppe der Krieger sich unter Tarvishs Führung in Bewegung setzte. Gut tausend Waldland-Männer bildeten den Kern von Tarvishs Heer - alles mutige und tapfere Krieger, die genau wussten, dass viele von ihnen das Ende des heutigen Tages nicht mehr erleben würden. Und dennoch zogen sie entschlossen in den Kampf, weil die Zukunft ihrer Heimat auf dem Spiel stand.

Tarvish hatte zehn Späher vorausgeschickt, die das Gelände großflächig absuchen sollten. Natürlich kannten er und seine Krieger den Aufenthaltsort des Gegners. Aber der Herzog wollte sicher sein, dass er und seine Männer nicht doch noch in letzter Minute in einen Hinterhalt gerieten.

Er hatte genug von dem legendären Kriegshäuptling Roc gehört, um zu wissen, dass dieser ihm vorausseilende Ruhm begründet war. Angeblich sollte Roc noch sehr jung sein - aber er hatte es dennoch geschafft, die lange zerstrittenen Clans wieder zu vereinen und zu stärken. Mittlerweile bildeten die Hochlandstämme eine verschworene Gemeinschaft, die nur eines kannte: kämpfen, erobern und siegen!

Die Morgensonne durchstieß die dichten Wolken für einige Augenblicke und spiegelte sich in den Pfützen und Wasserlachen, die der nächtliche Regen zurückgelassen hatte. Tarvish genoss das Licht der Sonne und atmete die frische Morgenluft tief ein. In dieser frühen Stunde zeigte sich das Waldland von seiner schönsten Seite. Zahlreiche Vögel zwitscherten hoch oben in den Wipfeln der alten Bäume, und Tau hing noch auf dem Gras, das von den Hufen der zahlreichen Pferde allmählich niedergetreten wurde.

In der Ferne erklang plötzlich Hufschlag. Sofort hob Tarvish die rechte Hand und blickte in die Richtung, aus der er dieses Geräusch vernommen hatte. Augenblicke später preschten zwei Späher heran. Sie zügelten ihre Pferde hart vor dem Herzog, so dass sich die Tiere gequält aufbäumten und laut zu wiehern begannen.

»Wir haben das Heer des Blutmond-Clans gesehen, Herr!«, rief einer der beiden Späher, der ganz außer Atem war. Er war ziemlich bleich im Gesicht und schien keine guten Nachrichten zu überbringen.

»Die Feinde sind mindestens genauso zahlreich wie wir«, ergriff nun der zweite Späher das Wort. »Sie warten am Rande der Hochebene auf uns. Wir sahen ihre blinkenden Lanzen und Schwerter im Licht der Morgensonne - und sie erblickten auch uns. Aber sie machten keine Anstalten, uns zu verfolgen. Als wenn sie genau wüssten, dass sie uns auch noch später zu fassen bekommen...«

In den Augen des Spähers flackerte es unruhig bei den letzten Worten. Große Sorgen spiegelten sich angesichts dieser Worte auch in den Gesichtern vieler anderer Krieger wieder.

»Sie wollen uns nur einschüchtern«, murmelte Tarvish. »Aber das wird ihnen nicht gelingen. Wir reiten weiter. Folgt mir, Männer!«

Wieder gab er das Zeichen, weiter zu reiten. Die Hufe der Tiere wühlten sich durch den tiefen Schlamm. Es gab keinen unter den Kriegern, dessen Kleidung nicht von Dreck und Erde bespritzt war. Die trommelnden Hufe des großen Heeres waren sicher bis zum Ufer des Taral-Sees zu hören.

Roc soll ruhig wissen, dass wir kommen, *dachte Tarvish, während sein Umhang im Wind flatterte.* Wir werden nicht vor ihm zurückweichen...

Weiter vorn begann sich der Wald allmählich zu lichten, und der Blick war frei auf die grasbewachsene Hochebene, die auf der anderen Seite zum nördlichen Ufer des lang gezogenen Taral-Sees hinab führte.

Dort stand das Heer des Blutmond-Clans. Reiter an Reiter, bewaffnet mit Lanzen und Schilden - in Keilformation. Und sie warteten nur darauf, dass Tarvishs Heer zwischen den Bäumen auftauchte. Dann würden sie sofort angreifen.

Tarvish wusste, dass er jetzt - in dieser Sekunde - eine Entscheidung treffen musste. Eine Entscheidung, von der unter Umständen das Schicksal des

gesamten Waldland-Volkes abhing.

Nochmals blickte er hinüber zum Heer des Feindes und erkannte an der Spitze einen Reiter, dessen schwarzpolierte Rüstung einen auffälligen Gegensatz zu dem Schimmel bildete, den er ritt.

Das muss der Kriegshäuptling Roc sein, schoss es Tarvish durch den Kopf, als er den bedrohlich wirkenden Führer des Blutmond-Clans kurz beobachtete und dabei feststellte, dass er merkwürdigerweise von einer seltsamen Unruhe ergriffen wurde, je länger sich seine Blicke auf diesen Feind richteten.

Verwundert schüttelte der Herzog kurz den Kopf, als sei er gerade aus einem kurzen Wachtraum aufgewacht und zog dann mit einer geschmeidigen Bewegung sein Schwert, aus der Scheide, hielt es hoch empor.

»Für das Waldland-Volk!«, rief er mit lauter Stimme. »Der Sieg möge unser sein!«

Sein anfeuernder Ruf wurde von den anderen Kriegern aufgenommen, die ebenfalls schon ihre Schwerter gezogen hatten. Dann trieb Tarvish als erster sein Pferd an und verließ die schützende Deckung der Bäume. Mutig ritten er und seine Männer hinaus auf die Hochebene. Sie wollten im Gegensatz zu den Kriegern des Blutmond-Clans in breiter Front angreifen, um so die Keilformation des Feindes von mehreren Seiten anzugreifen und dadurch rasch zerschlagen zu können.

Wirbelnde Hufe trommelten auf dem Grasboden. Laute Schreie aus Hunderten von Kehlen erfüllten die Morgenluft - und drüben auf der anderen Seite erschallte nun auch das Kriegsgebrüll des Blutmond-Clans, als der Führer in der schwarzen Rüstung nun ebenfalls seinem Heer das Zeichen zum Angriff gab.

Überraschenderweise spaltete sich jetzt der Keil, und die Krieger des Blutmond-Clans griffen Tarvishs Heer nun von zwei Seiten an. Mittlerweile

hatte auch Roc begriffen, dass er diese breite Front möglichst von zwei Seiten aufhalten musste, um sie am Durchbrechen noch hindern zu können.

Der Aufprall der ersten Reiter war schrecklich. Pferde schrien gequält auf, als sich scharfe Lanzen in ihre Leiber bohrten und sie zu Fall brachten. Tarvish war einer der ersten, die Berührung mit dem Feind hatten. Aber er war ein starker und entschlossener Mann, der selbst einer tödlichen Gefahr nicht auswich. Geistesgegenwärtig hatte er sein Pferd buchstäblich im letzten Moment zur Seite gerissen und entging dadurch einem harten Zusammenstoß mit dem Pferd eines Feindes.

Bevor der Blutmond-Krieger mit einem zornigen Fluch sein Pferd herumreißen und ein zweites Mal auf Tarvish zustürmen konnte, hatte dieser mit seinem Schwert bereits ausgeholt. Er schwang es über dem Kopf, und sein starker Arm führte einen starken Hieb, der den Feind am Halsansatz traf und dort eine tiefe Wunde riss. Blut sprudelte hervor, während der Gegner vor Schmerz zu brüllen begann und sein eigenes Schwert fallen ließ. Tarvish gab ihm keine Chance und stieß ein zweites Mal zu. Der Blutmond-Krieger stürzte vom Pferd, landete hart auf dem Boden und rührte sich nicht mehr.

Inzwischen griff der Herzog bereits grimmig die nächsten Gegner an. Er riss sein Pferd herum, drückte dem Tier die Hacken in die Weichen und ritt geradewegs und mit bluttriefender Klinge auf die nächsten Blutmond-Krieger zu, die Hauptmann Rallis und einige seiner Getreuen fast schon eingekesselt hatten. Es war eine bedrohliche Situation, selbst für einen erfahrenen Kämpfer wie Rallis, der schon Dutzende von Schlachten überstanden hatte.

Ein gellender Schrei kam aus Herzog Tarvishs Kehle, als er den ersten der Gegner mit einem gezielten Hieb aus dem Sattel holte und mit seinem Schwert wie ein Berserker unter den Feinden wütete.

In diesen entscheidenden Sekunden sahen die Blutmond-Krieger einen großen bärtigen Krieger mit wehendem Umhang und schimmernder

Rüstung, der wie ein Rache Gott Tod und Verderben säte - selbst wenn er dabei sein eigenes Leben riskierte.

Hauptmann Rallis und seine Krieger bemerkten, dass sie noch eine Chance bekommen hatten - und die nutzten sie sofort aus. Mit vereinten Kräften und dem festen Willen, zu überleben, wehrten sie sich gegen die anfangs noch erdrückende Übermacht der Blutmond-Krieger und konnten sie schließlich in die Flucht schlagen. Der Feind hinterließ zehn tote Krieger, deren blutige Leichen im zertrampelten Gras zurück blieben.

»Hinterher!«, schrie Rallis und wollte seinem Pferd bereits die Zügel freigeben, aber Tarvish hinderte ihn daran und schüttelte stumm den Kopf. Stattdessen wies er mit seiner Klinge auf die Anhöhe zweihundert Fuß weiter links, wo ein anderer Teil seines Heeres in arge Bedrängnis geraten war und dringend Unterstützung benötigte.

Natürlich hätte der Hauptmann mit seinen Getreuen jetzt die flüchtigen Feinde verfolgen und sie bis zum Ufer des Taral-Sees zurücktreiben können, aber wahrscheinlich war es genau das, was Roc hatte erreichen wollen. Die Streitmacht des Waldland-Volkes durfte auf gar keinen Fall gespalten werden. So lange das Heer gemeinsam kämpfte und sich gegenseitig in bedrohlichen Situationen unterstützte - so lange drohte auch keine ernsthafte Gefahr. Sobald es aber Rocs Kriegern gelang, eine breite Bresche in die Streitmacht des Waldland-Volkes zu schlagen, würde dies eine ernsthafte Bedrohung bedeuten, die fatale Folgen haben konnte.

»Feige Hunde!«, rief Rallis deshalb verächtlich und spuckte über den toten Blutmond-Kriegern aus. »Wir werden euch schon noch besiegen!«

Dann folgten er und die anderem ihrem Herzog, der erneut voraus ritt und sich mutig weiteren Gefahren stellte. Tarvish sah kurz nach links und rechts und registrierte den wilden und gnadenlosen Kampf, der auf der Hochebene entbrannt war. Seine wachsamten Augen erfassten die große Gestalt in der schwarzen Rüstung. Roc war mitten im Kampfgeschehen und schlug mit seinem Bihänder so heftig um sich, dass es keiner von Tarvishs Kriegern wagte, näher zu kommen.

Für einen winzigen Moment sehnte sich der Herzog danach, diesem Gegner persönlich gegenüberzustehen und im Kampf Mann gegen Mann heraus zu finden, wer letztendlich der Bessere war. Aber dieser Augenblick war noch nicht gekommen - selbst wenn sich Tarvish noch so danach sehnte.

Im Moment tobte der Kampf an verschiedenen Stellen gleichzeitig, und Tarvish konnte nicht überall sein. Jetzt ging es zunächst einmal darum, den bedrohten Männern am Fuße der Anhöhe zur Seite zu stehen - denn ihre Lage war mehr als ernst.

Von den einst zwanzig Männern lebten nur noch neun, und zwei von ihnen wurden von mehreren Lanzenstößen aus dem Sattel gerissen, bevor Tarvish und seine Krieger eingreifen konnten. Die Todesschreie seiner Männer wurden vom triumphierenden Siegesgeheul der Blutmond-Krieger verschluckt.

Zornig schwang Tarvish sein Schwert und ritt auf einen der Gegner zu, die seine Krieger in solch eine gefährliche Lage gebracht hatten.

»Stirb, du Hund!«, brüllte Tarvish - und in diesen Worten hallte die ganze Wut wider, die ihn beim Anblick seiner toten Männer ergriffen hatte. Er ritt so ungestüm auf den Feind zu, dass er einen Zusammenprall beider Pferde nicht mehr verhindern konnte (und es vielleicht auch gar nicht wollte).

Tarvishs Pferd war kräftiger als das Tier seines Gegners, und deshalb brach es nicht zusammen. Das Pferd des Blutmond-Kriegers jedoch taumelte zur Seite, knickte mit den Vorderläufen ein und warf seinen Reiter dabei ab. Der Krieger war so überrascht von dem vehementen Angriff des Waldland-Herzogs, dass er für Sekunden benommen am Boden liegen blieb.

Als er sich schließlich seiner bedrohlichen Lage bewusst wurde, musste er gleichzeitig erkennen, dass ihm das Schwert beim Sturz aus der Hand gefallen war und gut zwei Mannslängen von ihm entfernt im Gras lag. In diesen entscheidenden Sekunden war das eine unüberbrückbare Distanz.

Der Blutmond-Krieger schrie und hob abwehrend beide Hände, als er den Herzog erneut auf sich zustürmen sah. In seinen Augen war eine Mischung

aus Erstaunen und namenloser Furcht zu erkennen. Aber dieser Blick brach schon einen Atemzug später, als Tarvish ihm mit einem gezielten Hieb das Haupt vom Rumpf trennte. Der Schlag war so gewaltig, dass der Kopf mehrere Meter weit flog. Ein dicker Blutschwall trat aus dem kopflosen Rumpf hervor, der wie von Geisterhand bewegt, noch kurz zu wanken begann. Dann stürzte er zu Boden.

Tarvish spürte eine klebrige Nässe im Gesicht und roch den vertrauten süßlichen Geruch von frischem Blut. Für seine Gegner mochte er jetzt erscheinen wie ein leibhaftiger Dämon aus einer anderen Welt, der grässlich unter den Feinden zu wüten begann.

Nur Sekunden, nachdem er den ersten Blutmond-Krieger enthauptet hatte, stürmte er bereits auf die beiden nächsten Gegner zu. Einer von ihnen hatte sein Pferd verloren und wollte sich gerade mit Hilfe seines Kameraden auf den Rücken des Tieres ziehen. Aber dazu kam es nicht mehr. Ein gut und wuchtig geführter Schlag mit dem Schwert erwischte den reiterlosen Krieger, und als Tarvish die blutige Klinge wieder aus dem Rücken des Mannes zog, steckte schon kein Leben mehr in ihm.

Der Herzog ritt über den Toten hinweg und kümmerte sich nicht darum, dass die Hufe des Pferdes den Leichnam dabei zertrampelten. Sein einziges Interesse galt dem zweiten Gegner, der jetzt ebenfalls sein Tier herumgerissen und das Schwert gezogen hatte. Mit einem lauten Brüllen stellte er sich Tarvish zum Kampf.

Beide Schwerter prallten so heftig aufeinander, dass Funken aufstoben. Der Blutmond-Krieger war ein guter Schwertkämpfer, er zeigte nicht eine einzige Sekunde Angst vor Tarvish. Stattdessen wagte er sich immer wieder vor und hoffte dadurch, seinem Gegner eine Blöße zu entlocken.

Aber Tarvish blieb selbst in solch einer Situation besonnen und gelassen. Er wehrte jeden Schlag ab und teilte wuchtige Schläge aus. Sekunden später bot ihm der Feind die ungeschützte Brust. Eine Chance, die Tarvish sofort nutzte.

Während er sich selbst kurz duckte, um dem Hieb des Blutmond-Kriegers zu entgehen, stieß er zu. Sein Schwert bohrte sich in den Magen des Feindes, zerschnitt Gedärme und andere lebenswichtige Organe. Der Krieger fiel leblos aus dem Sattel, und das Schwert entglitt seinen kraftlosen Händen.

Auch Hauptmann Rallis und seinen Kriegern war es in der Zwischenzeit gelungen, die Feinde zurückzudrängen. Ein anderer Teil der Waldland-Streitmacht, der sich von der linken Flanke den Kriegern des Blutmond-Clans genähert hatte, war jedoch nicht so erfolgreich. Sie hatten sich etwas zu weit vorgewagt, angesteckt von der Kühnheit ihres Herzogs - und diesen Mut mussten sie jetzt teuer bezahlen.

Die feindlichen Krieger hatten nur auf diesen Moment gewartet. Ihre Keilformation hatte sich aufgelöst, und die Männer hatten eine scheinbare Flucht nach hinten angetreten. Die Waldland-Krieger fühlten sich dadurch bestätigt und setzten ihnen unverzüglich nach. Sie trieben ihre Pferde an, folgten ihnen über einen Teil der Hochebene, bis das grasbewachsene Gelände allmählich absank.

Dort erwartete sie eine tödliche Überraschung. Dutzende von Blutmond-Kriegern hielten sich im kniehohen Gras verborgen und warteten nur darauf, bis die Männer des Herzogs nahe genug herangekommen waren. Sie erhoben sich urplötzlich aus ihrer Deckung und schickten den Waldland-Kriegern einen tödlichen Pfeilhagel entgegen.

Der Angriff der Verfolger geriet ins Stocken. Viele Krieger wurden von den Pfeilen getroffen, stürzten vom Rücken ihrer Pferde, während einige Tiere mit den Vorderläufen einknickten und zusammenbrachen. Nachfolgende Reiter stießen gegen dieses plötzliche und vor allen Dingen unerwartete Hindernis, und das Chaos war perfekt. Weitere Pferde stürzten, warfen ihre Reiter ab und wieherten gequält im Todeskampf.

Das war der Moment für die Blutmond-Krieger, den Kriegshäuptling Roc herbeigesehnt hatte. Seine Krieger stürmten jetzt auf die Feinde zu und

richteten mit ihren Schwertern und Lanzen ein wahres Blutbad unter ihnen an.

Herzog Tarvish sah dieses Gemetzel aus der Feme, und sein Gesicht erstarrte zu einer Maske des Entsetzens. Der größte Teil seiner Männer befand sich noch auf der anderen Flanke des Schlachtfeldes, und eine breite Front von Blutmond-Kriegern hinderte sie daran, ihren Gefährten und Kameraden zu Hilfe zu kommen.

Roc schien ein eiskalter Taktiker zu sein. Er setzte wagemutig das Leben einer guten Hundertschaft von Kriegern aufs Spiel, um Tarvishs Heer zu dezimieren - und der Herzog konnte nichts dagegen tun. Aber das Wissen um diesen hinterhältigen Plan stachelte Tarvish und seine Krieger noch mehr an. Wenn sie schon ihren Gefährten nicht beistehen konnten, dann sollten es wenigstens diejenigen büßen, die sie daran hinderten.

Tarvish brüllte vor Zorn und warf sich mitten ins Schlachtgetümmel hinein. Er spürte den aufkommenden Mittagswind in seinen schwarzen Haaren, der den Gestank von Blut und Tod über die Hochebene trug. Wohin er auch schaute - überall kämpften, siegten und starben Männer unter wuchtig geführten Schwerthieben und kraftvollen Lanzenstößen.

Auch Hauptmann Rallis und seine Getreuen schlugen ihre Gegner, so gut sie konnten. Sie drängten sie allmählich zurück, aber die Zeit reichte dennoch nicht aus, um ihren Gefährten beistehen zu können.

Jenseits ihres Blickfeldes verstummte der Kampfeslärm allmählich, und die letzten Schreie der sterbenden Krieger wurden leiser. Tarvish hatte schon mehrere kleine Schnittwunden davongetragen, und er spürte die Schwäche des Blutverlustes. Aber so lange er noch stehen und kämpfen konnte, so lange würde er diesen verfluchten Blutmond-Bastarden zeigen, dass er niemals aufgab!

Sein Mut steckte die anderen an, und gemeinsam schafften sie es, die Feinde nieder zu ringen. Diejenigen, die noch flüchten konnten, zogen sich jetzt hastig zurück.

»Halt!«, schrie Tarvish, als er sah, wie Hauptmann Rallis den flüchtenden Kriegern schon nachsetzen wollte. »Bleibt hier!«

Verwundert riss der Gefolgsmann des Herzogs sein Pferd zurück und blickte ihn fragend an.

»Soll der Tod unserer Gefährten ungerächt bleiben, Herr?«

»Nein, Rallis«, antwortete Tarvish. »Aber wir dürfen kein zweites Mal in solch eine Falle tappen. Das wäre unser Untergang. Lasst die Hunde laufen. Wir werden warten bis zum Einbruch der Nacht...«

Er lächelte grimmig bei diesen Worten, und Rallis erkannte, dass der Herzog bereits einen Plan gefasst hatte.

*

Tarvish fluchte leise, als er das Stöhnen der Verletzten und das Keuchen der Schwerverwundeten hörte, die in den letzten Zügen lagen. Als sich die Dämmerung über die Hochebene senkte, war dies für viele der Waldland-Krieger das letzte, was sie vor ihrem Tod noch miterlebten.

Ein kalter Wind strich durch die gelichteten Reihen der Männer, und ihre Gesichter wurden blass vor Wut, als die Witterung Geräusche von Siegesfeiern des Blutmond-Clans zu ihnen herübertrieb. Damit verspotteten sie die ohnehin schon gedemütigten Waldland-Krieger, und Tarvish wusste, dass er noch in dieser Nacht zurückschlagen musste. Er konnte und wollte Roc keine Gelegenheit geben, eine zweite Niederlage erdulden zu müssen.

Kurz nachdem die Krieger ihre Verwundeten und Toten geborgen hatten, war Tarvishs Plan bereits beschlossene Sache. Aus der zunächst vagen Idee wurde ein konkretes und überaus wagemutiges Unternehmen geboren, bei dem ihm Hauptmann Rallis und einige der mutigsten Krieger zur Seite stehen würden.

Aber noch mussten sie warten, bis die Dunkelheit die letzten Schatten des Tages vertrieben hatten. Nur dann würde Tarvishs Plan Hoffnung auf Erfolg

haben. Mochten Roc und seine Blutmond-Krieger ruhig denken, dass die Männer des Herzogs jetzt erst einmal ihre Wunden leckten und voller Zweifel den nächsten Tag erwarteten. Tarvish würde jedoch den Spieß umdrehen!

Je länger er den Männern zusah, wie sie sich um die Verwundeten und Sterbenden kümmerten - und ihnen trotz aller Mühe doch nur wenig helfen konnten - umso klarer wurde es ihm, dass es richtig war, was er jetzt tun wollte.

Der Feind hatte zuerst mit einer List aufgewartet - aber Tarvish hatte daraus gelernt. Ein zweites Mal würde Roc keine Chance haben, die Krieger des Waldlandes ins Verderben zu locken.

Tarvish verbiss sich den Schmerz in seiner linken Wade, den selbst heilende Kräuter im Moment nur etwas dämpfen konnten. Es blieb ihm keine Zeit, sich auszuruhen und neue Kräfte zu sammeln. Ein letztes Mal schritt er durch das Lager und sah, dass Rallis in der Zwischenzeit einen Stoßtrupp von hundert Mann zusammengestellt hatte. Krieger, die bereit waren, den Tod ihrer Gefährten blutig zu rächen und dafür notfalls durch die Hölle zu gehen!

»Die Männer sind bereit, Herr«, meldete der Hauptmann seinem Herzog.
»Wann brechen wir auf?«

»Jetzt sofort«, erwiderte Tarvish, während er hinauf zum nächtlichen Himmel blickte und erleichtert feststellte, dass der Mond von dichten Wolken verborgen wurde. Geradezu ideal für solch einen Vorstoß, der trotz allem aber noch immer sehr riskant war.

Sollten die feindlichen Wachposten vom Taral-See aus die Hochebene beobachten, so würden sie nach wie vor den Schein der Lagerfeuer der Waldland-Armee bemerken und nichts Verdächtiges vermuten. Tarvish hatte befohlen, dass das Leben im Lager ganz normal ablaufen sollte. Wäre er mit allen Männern in Richtung des Sees vorgestoßen, so hätten die Feinde sicherlich den Anmarsch bemerkt. Aber ein Stoßtrupp von hundert Kriegern konnte wesentlich leiser und erst recht verdeckter operieren.